

AUSCHWITZ

Es brennt kein Licht,
es brennt die Welt
Jemand hat die Sterne auf den Kopf gestellt
Das Licht ist klar, ein sanfter Schein
Der ewige sonnige Sommer,
Die Zeit geklebt mit Leim

Ein Junge, klein mit ernstem Blick,
liegt im Blumengras,
ein Lächeln im Gesicht
Überrascht über die Welt,
wie ist sie schön

„Eine Million Fünfhunderttausend Menschen starben in Auschwitz, jedoch sagen uns die Zahlen nichts über die Schicksale der Kinder, Frauen, Männer, Familien, die dort vernichtet wurden sind.“

*Ich geh entlang im Sonnenschein
Es ist hell, die Luft klar und rein
Fester Stein von unten
Frischer Wind von oben
Und zwischendrin, Ich*

*Ich schau nach unten,
seh die Steine
große Steine, kleine Steine,
graue, rote, schwarze Steine
und zwischendrin, Sie*

*Sie, eine Blume, wächst.
Wächst zwischen bösen kalten Stein
Sie lacht sie aus, die Hässlichkeit
Zertrümmert die Verdrießlichkeit
Darf das an solch einen Ort sein ?*

*Ich blicke auf,
schau nach vorne,
starre auf die hässlich wahren Worte
Sie starren zurück,
zwingen mich
nicht zu vergessen*

„Ob ich Joseph Mengele verzeihen kann? Ich war damals nicht dort, ich habe keine Vorstellung von den Grausamkeiten, die dort passierten. Ich habe nicht das Recht dazu, jemandem zu vergeben oder nicht.“

Es stöhnen, schnaufen und schnarchen
Tausend beseelte kahlköpfige Skelette,
eingequetscht, gestapelt und gescharrt
Sie bilden eine endlose krumme knochige Menschenkette

Aus dem Schlaf erschreckt zu früh ein Kind
Ein Paar Augen starren in die späte Nacht.
Müde, ohne Licht, gerade erwacht
Während ein Traum zerfließt und entrinnt

„In Auschwitz fühlte ich mich, als hätte ich einen Helm aufgesetzt. Gesehen habe ich alles, doch es kam nicht zu mir hindurch.“

Die Nacht erstirbt, die Sonne erbleicht,
als wäre sie erschrocken
Im Dunst des Morgens liegt ein Junge,
Haut wie Papier, der Mund ganz trocken
Leere Augen starren in die Ruh-lose Todesstätte
Er und viele Andere, zusammen in einer verknäuelten, knochigen Leichenkette.

Es stöhnen, schnaufen und keuchen
Zwei beseelte kahlköpfige Körper.
Sie stemmen ein Kind in ein eisernes Loch
Dort drin brennt kein Licht.
Es brennt die Welt
Rauch steigt auf in das süßlich-blaue Himmelszelt

Ich habe meine Gedanken über Auschwitz in ein Gedicht gefasst, das eigentlich aus zweien besteht. Das Erste spielt in der Vergangenheit. Das wiederkehrende Motiv des Kindes habe ich gewählt, weil ich immer wieder an die kleine Baracke aus Backstein im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau denken musste, wo unzählige Kinder auf ihren Tod warteten. Als wir diese Baracke gesehen haben, mit den Bildern an der Wand und den vielen hölzernen Betten in der dunstigen Luft, stellte ich mir vor, wie ein Kind dort erwacht, eingequetscht zwischen all den anderen Kindern. Deshalb beschrieb ich in den ersten zwei Strophen den Traum eines Kindes. Das Träumen gewährt dem kleinen Jungen sanfte, warme Stunden, doch er erwacht in den nächsten zwei Strophen in der Baracke und in den trostlosen Umständen seines Lebens im Konzentrationslager. Diese zwei Teile des Gedichts habe ich getrennt, zwischendrin habe ich ein weiteres Gedicht, das die Gegenwart darstellen soll, und zwei Zitate gesetzt. Ich wollte so etwas versuchen, was mir vor einigen Monaten in Auschwitz nicht gelang, und zwar die Gegenwart mit der Vergangenheit in Verbindung zu bringen. Auch die eingeworfenen Zitate, sinnmäßig übertragenen Gedanken, die meine Mitreisenden in Auschwitz äußerten, sollten nicht nur als bloße Überleitungen agieren. Ich wollte das Erlebte der Anderen, das Vergangene und das gerade Passierte zusammenfügen, um dem Thema mehr Wirklichkeit zu verleihen.

Das zweite Gedicht, die Gegenwart, wird beherrscht von dem Motiv der Vergänglichkeit:

Eine Blume, die durch Stein bricht soll verdeutlichen, das alles irgendwann ein Ende hat. Sogar die steinernen Baracken von Auschwitz sind nicht unzerstörbar. Das Schöne, in diesem Fall eine einfache Blume, findet seinen Weg genauso wie das Hässliche. Ich konnte dort zwischen den Baracken nicht realisieren, warum ein Ort, an dem das Schrecklichste passiert ist, es wagen kann, Schönheit hervorzubringen. Darum musste ich diesen Gedanken unbedingt in das Gedicht mit einbringen, ebenso wie den Gedanken des Zwischendrin-seins. Man fühlte sich im Lager so, zwischendrin, ohne irgendeinen Halt, ohne Realitätsbezug und ohne klare Emotionen. Man war physisch da, der Körper reagierte, das Gehirn war in Betrieb, aber man selbst war nicht wirklich anwesend.

Mein zusammengesetztes Gedicht endet in der Vergangenheit. Der Junge, der träumte, aufgewacht ist inmitten der schlafenden Gefangenen, ist an einem Morgen verstorben. Er wird mit den anderen Toten zu den Krematorien getragen und verbrannt. „Es brennt kein Licht, // Es brennt die Welt“, 1,5 Millionen Menschen wurden dort verbrannt und mit Ihnen ein großer Teil unserer kostbaren Welt. Mein Gedicht endet mit dem Rauch im Himmel, denn so endeten auch die 1,5 Millionen traurigen Schicksale von Auschwitz-Birkenau.

Karla Schneider